

A.  
J.

## Abreißkalender.

Eine Leserin ruft Herrn Grimmberger an und fordert ihn auf, gegen den Missbrauch der Rundfunkkonzerte zu Felde zu ziehen. „Wo sind meine idyllischen Sommerabende geblieben, schreibt sie, da ich in meinem Gärtnchen sitzen und träumen oder mich in ein schönes Buch verließen konnte! Die Leuchtkäfer taumelten durchs Gebüsch, der Braus der Stadt war zu einem weichen, gedämpften Summen herunter gesunken, aus dem nur ab und zu das Klingeln einer elektrischen oder das Singen der Schienen auffiel, wenn der Wagen um die Ecke fuhr. War Konzert auf dem Paradeplatz, so trug mir der Wind einige verwehte Akkorde zu, einen Sommer lang konnte ich gar die Nachtgäss aus einer Baumgruppe ganz in der Nähe schluchzen hören. Heute lassen meine Nachbarn ununterbrochen von fünf Uhr nachmittags bis Mitternacht ihre T. S. F. lärmten. Jawohl, lärmten Sieben Stunden lang gröhli und schmettert es aus dem offenen Fenster. Denn natürlich lassen sie das Fenster weit offen, damit die Nachbarschaft alles mitgenießen kann. Und ich, die ich eine Sonnenanbetin bin, wünsche heute den Winter herbei, damit die Nachbarn abends, wenn ihr Rundfunk wüllt, ihre Fenster geschlossen halten! Ist es mir gelungen, dem schrecklichen Vorlaupsprecher zum Trotz zu entzähmern, so dauert es kaum eine halbe Stunde, bis ich entsezt aus gräßlichen Träumen aufsahre und gerade noch höre, wie ein Tenor in Paris/London/oder sonstwo weit draußen in der Welt ein dreigestrichenes C in den Trichter der Sendestation hineinstopft, daß ihm die Schlagadern schwelen und die Augen aus der Höhlen treten. Denn nicht anders kann ich ihn sehen. Bitte, wollen Sie nicht Herrn Grimmberger veranlassen, gegen diesen Unsug Einspruch zu erheben!“

Ich bedaure, Herr Grimmberger ist in der Sommerfrische und hat vorsichtshalber keine Adresse hinterlassen. Mit den Rundfunkkonzerten ist es eine eigene Sache. Die einen lieben, die andern verabscheuen sie. Wer nun eine Radiostation hat, läßt gern die ersten an ihren Darbietungen teilhaben. Es ist zum Teil menschliche Güte, zum Teil eine Art Expansionsdrang. Man freut sich an der Freude der andern, aber man empfindet das Wunder der Schwingungsaübertragung ein klein wenig als eigene Leistung, man gibt von Seinen und weitet seine Persönlichkeit in die Nachbarschaft hinaus. Urinstitut: Persönlichkeitserweiterung als selbstverständliche Folge und Fortsetzung des Erhaltungstriebes.

Merkwürdig nur, daß dieser Ausdehnungsdrang zu den sichersten Merkmalen einer schlechten Erziehung gehört. Das heißt, in dem Maße, wie er wahrnehmbar wird. Der Knabe empfindet Lust daran, sich aussäßig zu machen. Er ist von Unrempelungsdrang erfüllt. Jeder soll spüren, daß er da ist. Für diskretes Auftreten hat er kein Organ. Er tritt gerüsterisch in die Pedale. Er mischt sich ins Gespräch einer völlig unbekannten Gesellschaft, er kann sich nicht denken, daß man Rücksicht üben, nicht durch hemmungslose Raum-

vom Missbrauch der Rundfunkkonzerte:

beanspruchung körperlich und geistlich die Kreise der andern schneiden soll. Die stillschweigende Überzeugung der Gesellschaft, daß sich keiner dem andern aufdrängen soll, ist ihm zu Jubil.

Und doch! Mit dieser Widerwille gegen unbequeme Expansion immer nur ein Zeichen guter Erziehung, verrät er nicht oft schon die absteigende Linie, den Mangel an Widerstandskraft und an Fähigkeit zur Verstärkung des eigenen Individuums?

Möre meine Korrespondentin ein energischer junger Mann, so würde sie sich ein Röntgen anschaffen und damit den Rundfunk in die Flucht blasen.

Samstag 18. 7. 1925